

Der Alptraum vom Fliegen

In allen Bibel-Filmen, die ich je gesehen habe, schien stets die Sonne als Jesus auf den Berg stieg, um die frohe Botschaft zu verkünden.

Der Tag, an dem meine Schwester den Berg – oder genauer gesagt die fünf Stockwerke zu meiner kleinen Dachwohnung – erklimmte, war auch sonnig und heiß gewesen.

Aber es lag ein Gewitter in der Luft, was rückblickend betrachtet wohl ein Zeichen war.

Von Froher Botschaft konnte im Übrigen auch keine Rede sein, jedenfalls was mich betraf.

„Teneriffa, wir kommen!“, schallte es durchs Gebäude.

Klingt doch bestens, mag so mancher an dieser Stelle denken, aber während meine Schwester Sabine wild durch den Hausflur turnte und inbrünstig sang: „I believe, I can fly“, dachte ich bloß: „I believe, I will die!“

Kurz und knapp erklärt: Ich hatte und habe Flugangst der übelsten Sorte. Abgesehen von meinem schmalen Geldbeutel war genau das der Grund dafür, dass ich bis dahin noch nie an einem Ort gewesen war, der nicht mit einem klapprigen Polo und einer Tankfüllung erreichbar wäre.

Trotz all dem war es mir von der ersten Sekunde an klar; Sabine hatte ein schweres Jahr hinter sich und ich würde ihr wie ohnehin üblich nichts abschlagen können.

Sie stand also vor mir, nach Monaten voller Augenringe und Sorgenfalten und strahlte endlich wieder. Und das bloß wegen zwei günstig ersteigter Tickets und der Aussicht auf sieben Nächte in einem billigen Hotel.

Wie hätte ich da nein sagen sollen?!

Ich muss zugeben, meine Schwester hatte durchaus Verständnis für meine Lage und holte im Kreise der Bekannten allerlei Ratschläge ein, um meine Flugangst auf ein erträgliches Maß drosseln zu können.

Die geballte Weisheit all dieser Leute interessierte mich allerdings herzlich wenig, bis zu dem Tag, an dem Sabine mit diesen unscheinbaren Pillen vor mir stand.

„Ulli behauptet, die Dinger sind der Hammer! Nur ´ne halbe kurz vorher, höchstens eine und alles ist dir scheißegal, ich schwöre. Damit würdest du den Vogel in der Not selber landen, mindestens so cool wie Bruce Willis im Film, sagt Ulli jedenfalls.“

So sprach mein Schwesterherz.

„Hammer, cool und scheißegal“, war alles was ich davon hören wollte und schon ging es mir etwas besser, was das bevorstehende Abenteuer Fliegen betraf.

Vier Wochen später begann er dann aber doch, mein persönlicher Alptraum.

Eine Tablette hatte ich schon auf dem Weg zum Flughafen geschluckt, eine zweite heimlich auf dem Klo vorm Einchecken.

Aber was soll ich sagen, die Wirkung ließ auf sich warten. Ulli, der Schwätzer!

Im Flieger saß ich schließlich stocksteif zwischen meiner Schwester und einem sehr gesprächigen Fettklops, der mir zum Glück wenigstens die meiste Zeit den Blick auf die in meinen Augen altersschwachen Tragflächen versperrte.

Ich bemühte mich redlich um Haltung, aber ich konnte nur eins denken: „I believe, I will die!“

Mir wurde abwechselnd heiß und kalt, ich schwitzte wie ein Affe in der Sauna und vor meinem inneren Auge sah ich mich bereits schreiend aus der Maschine flüchten.

Warum nur wirkte dieses bescheuerte Beruhigungsmittel denn nicht?

Vielleicht wenn ich noch eine... nur eine, bevor dieser Blechsarg vom Boden abheben würde.

„I believe, I will die!“, und runter damit!

Für meine Gefühle beim Start finde ich keine passenden Worte ehrlich gesagt.

Vorhölle trifft die Sache wahrscheinlich noch am ehesten.

Aber, oh Wunder, ich überstand die Tortur und hatte dabei bloß ein bisschen geheult und den Bügel meiner neuen Sonnenbrille zerbissen.

„Na junge Dame, geht’s wieder? Sie sehen ein bisschen nach Hüttenkäse aus“, raunte mir der fette Kerl ins Ohr und langte beherzt in die offensichtlich gefüllte Kotztüte vor seinem Sitz.

„Wie wär’s mit einer kleinen Stärkung aus meinem privaten Vorrat?“

Heute weiß ich ja, dass er mir nur ein paar Kekse anbieten wollte, die er ausgerechnet in dieser Tüte verstauen musste. Trotzdem unterdrücke ich immer noch den Würgereflex, wenn ich daran denke.

Damals im Flieger startete ich jedenfalls keuchend auf meine Schuhspitzen, um mich nicht übergeben zu müssen.

Dieser Kampf dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Dann folgte ein kurzer Moment einer wohltuenden Schwäche.

Ich hoffte ein paar Sekunden gar, die Pillen würden mir nun doch eine Weile sorglosen Schlaf bescheren.

Aber der besorgte Blick einer Flugbegleiterin riss mich jäh aus dieser Illusion.

Bing! Anschnallen bitte!

„Keine Bange, nur ein paar Turbulenzen“, sprach die Stewardess, aber ihre Augen sagten etwas anderes.

Kaum hatte ich hektisch den Gurt angelegt, brach die Hölle los.

Das Flugzeug sackte ab, der Kabinendruck auch, diese gruseligen Sauerstoffmasken fielen von der Decke und tanzten vor unserer Nase. Alle – bis auf meine natürlich!

Meine Schwester schrie auf. Der dicke Mann griff wieder nach der Kotztüte, aber diesmal lächelte er dabei nicht.

Der tonnenschwere Vogel neigte sich nach vorn, ein Kind hinter mir fing an ohrenbetäubend zu kreischen und die Nonne in der vordersten Sitzreihe betete wohl für uns alle.

„I believe, I will die!“

Einige Passagiere, die sich offenbar nicht rechtzeitig angeschnallt hatten, wurden durch die Kabine geschleudert.

Alle anderen nahmen die Schutzhaltung ein oder versuchten es zumindest.

Mist, wie war das gleich? Schwimmwesten, Notausgänge hier, hier und hier, Kopf nach unten? Ich hätte doch zuhören sollen!

Ein Knall, noch ein Ruck, eine alte Frau brüllte: „Feuer, das Triebwerk brennt!“

Ich wollte mir die Seele aus dem Leib schreien wie alle anderen, aber ich konnte nicht.

Mit dem Kopf zwischen den Knien versuchte ich meinen Frieden mit Gott zu schließen.

Allerdings war ich dazu eigentlich viel zu sauer auf den Kerl da oben.

„Fuck, von allen Arten den Löffel frühzeitig abzugeben hast du dir für mich ausgerechnet diese ausgesucht“, dachte ich und war sicher soeben zum letzten Mal geflücht zu haben.

„Wenn ich gewollt hätte, dass ihr fliegt, hätte ich euch Flügel gegeben“, flüsterte eine Stimme.

Schöner Abgang! Und in den Himmel komm ich jetzt sicher auch nicht mehr.

Während wir alle unaufhaltsam Richtung Erde stürzten, um zur Schlagzeile zu werden, brach ich dann schließlich in irres Gelächter aus und grölte aus vollem Halse:

„I believe, I will die!“

Ich weiß nicht mehr, wie lange der Sturzflug tatsächlich gedauert hatte, aber ganz plötzlich war alles vollkommen still.

Um mich herum nur schwarze Nacht und ich fühlte gar nichts bis die Stimme meiner Schwester zu mir durchdrang.

Hatten wir es etwa beide geschafft, das Grauen zu überstehen?

„Herr Gott, jetzt wach endlich auf! Wir sind unten.“

Sehr witzig, Sabine!

Sie schüttelte mich unsanft, wobei mein Kopf ständig gegen den übergewichtigen Körper neben mir stieß.

Naja, wenigstens war er noch dran.

„Die rührt sich ja gar nicht. Soll ich einen Arzt rufen?“
Wer hatte das gesagt? Der dicke Kerl? Er lebte auch?
Ich öffnete langsam die Augen; jedenfalls eins davon und blinzelte meine Schwester an.
„Sabine, wir haben es geschafft!“, hauchte ich heißer in ihre Richtung.
Ich bekam nicht die Antwort, mit der ich gerechnet hatte.
„Ach Scheiße, ich hab’ dir doch gesagt, höchstens eine von den Pillen. Du hast fast den ganzen Flug verpennt, was ja grundsätzlich schön für dich ist. Aber das Gegröle im Schlaf war echt mega peinlich. Du hast sie doch nicht alle! I believe, I will die?“
Ich sah mich um. Alles heil, alles an seinem Platz, alles heiter!
Kein Geschrei, kein Blut, kein Feuer; nur zufriedene Gesichter voller Urlaubsfreuden.
In diesem Moment schwor ich feierlich: Nie wieder fremde Pillen schlucken ohne den Arzt, Apotheker, den Beipackzettel oder wenigstens die Ratschläge meiner Schwester zu beachten.
Nie wieder Gott anfluchen und freilich nie wieder fliegen! Halleluja!
Geläutert und wiedergeboren, das war ein Gefühl zum niederknien. Ich sonnte mich ein paar Minuten darin bevor mich Sabine, der dicke Mann und das sehr freundliche Personal aus dem Flieger bugsierten und mir wieder einfiel, was ich gerade verdrängt hatte:
Mist! Rückflug vergessen! Oh Mann! „I believe, I will die!“